

Transcription, February 2021:

*Archiv für Anthropologie* 4 (1870): 333-335. ('E').

[p. 333]

1. Wallace (Beiträge zur Kenntniss der natürlichen Zuchtwahl. Deutsch von A. B. Meyer. Erlangen 1870), hat in 2. Essays Betrachtungen über den Einfluss der natürlichen Zuchtwahl auf die Entwicklung der Menschheit angestellt, die der höchsten Beachtung des Anthropologen werth sind. Der erste Aufsatz ist betitelt:

1. Die Entwicklung der menschlichen Racen unter dem Gesetze der natürlichen Zuchtwahl.

In demselben giebt Wallace zuerst eine kurze Darstellung der Theorie der natürlichen Zuchtwahl bei Thieren und fragt dann, ob dieselbe wohl auch auf den Menschen angewandt werden könne? Ein jedes Thier (Individuum) muss allen Bedingungen seiner Existenz genügen; eine leichte Verletzung eines pflanzenfressenden Thieres macht, dass es dem Raubthiere zur Beute fällt, die Kraftabnahme eines Raubthieres verdammt dasselbe zum Hungertode. Natürliche Zuchtwahl hält daher alle auf ziemlich gleicher Stufe. Ganz anders ist dies beim Menschen, wie wir ihn jetzt sehen. Er lebt social und hat Sympathien; weniger robuste Gesundheit, geringere Kraft als im Durchschnitt hat nicht sofort den Tod zur Folge; denn es findet eine Arbeitstheilung statt, die schnellsten Individuen z. B. jagen, die schwächeren sammeln Früchte, und die Nahrung wird bis zu einem gewissen Betrage ausgewechselt oder getheilt und so die Wirkung der natürlichen Zuchtwahl gehemmt. Dadurch also verlieren die physischen Eigenschaften an jener Bedeutung, die sie bei Thieren haben, dagegen werden nothwendiger Weise geistige und moralische Eigenschaften einen wachsenden Einfluss auf das Wohlbefinden der Race haben, und diese Eigenschaften sind es nun, welche Gegenstand der natürlichen Zuchtwahl werden. Wenn langsame Umänderungen in der physischen Geographie oder dem Klima eines Landes es für ein Thier nothwendig machen, dass sich seine Nahrung, Bekleidung, Bewaffnung ändern, so kann das nur durch eine correspondirende Veränderung in seiner eigenen Körperstructur oder seiner innern Organisation geschehen; es tritt also natürliche Zuchtwahl ein; beim Menschen ist dies nicht der Fall, er verfertigt sich selbst seine Kleider und Waffen, er associirt sich, und die Fähigkeit dies zu thun, wird durch die Zuchtwahl ausgebildet. So hat der Mensch durch seine Fähigkeit, sich Kleider, Waffen, Werkzeuge zu machen, der Natur jede Macht genommen, die äussere Form seines Körpers langsam aber beständig zu ändern. Thiere müssen ihren Körper modificiren, der Mensch passt sich den Verhältnissen durch seine intellectuellen Eigenschaften an. Von der Zeit an, da beim Menschen sociale und sympathische Gefühle auftreten, wird sein Körper nicht mehr von der Zuchtwahl afficirt, sondern nur der Geist, und es ist ein Fortschritt der geistigen Organisation, der fortan unter ihrem Einfluss Statt hat. In Folge des Umstandes, dass die Kraft, die bis dahin den Körper modificirt hatte, jetzt ihre Thätigkeit auf den Geist übertragen hat, konnten Racen durch die harte Disciplin eines unfruchtbaren Bodens und einer rauhen Jahreszeit fortschreiten. Unter diesem Einfluss konnte sich eine voraussichtigere und socialere Race entwickeln, als in jenen Gegenden, in welchen die Erde einen immerwährenden Vorrath vegetabilischer Nahrung producirt. Thatsache ist es ja, dass zu allen Zeiten und in jedem Erdtheil die Bewohner gemässigerer Gegenden denen der heissen überlegen gewesen sind, und dass alle grossen Invasionen und Platzveränderungen von Racen mehr von Nord nach Süd als umgekehrt gegangen sind, und ebenso, dass kein Beispiel einer

[p. 334]

ursprünglichen intertropischen Civilisation existirt. Und dasselbe grosse Gesetz der Erhaltung begünstigter Racen im Kampfe um's Dasein führt zum unvermeidlichen Aussterben der niedrigeren und geistig unentwickelteren Bevölkerungen, mit denen Europäer in Berührung kommen.

Nur in einem Punkt statuirt Wallace die Fortdauer einer auch auf den Körper wirkenden natürlichen Zuchtwahl, nämlich in Betreff der Farbe der Haut und der Farbe und Beschaffenheit der Haare, und zwar aus folgenden Gründen: Darwin habe gezeigt, dass die Farbe der Haut in Correlation stehe mit constitutionellen Eigenthümlichkeiten, so dass die Empfänglichkeit für gewisse Krankheiten

oder das Freisein davon oft von markirten äusserlichen Charakteren begleitet wird. Wallace meint nun, es sei aller Grund vorhanden, anzunehmen, dass dies auch auf den Menschen gewirkt habe und bis zu einem gewissen Grade noch zu wirken fortfahre. An Orten, wo gewisse Krankheiten vorherrschen, werden jene Individuen wilder Racen, welche ihnen unterworfen sind, rapide aussterben, während die, welche constitutionell frei von ihnen sind, die Krankheit überleben und die Stammväter einer neuen Race abgeben werden. Diese begünstigten Individuen werden wahrscheinlich durch Eigenthümlichkeiten der Farbe unterschieden sein, und so können vielleicht diese Racenunterschiede hervorgerufen sein, welche nicht eine Beziehung zu der Temperatur allein oder zu anderen Schädlichkeiten des Klimas zu haben scheinen. Dem Leser wird es nicht entgehen, dass sich Wallace hier plötzlich aus seinem vorsichtigen Gedankengang heraus auf das Gebiet der Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen verirrt und dass die Erklärung der genannten Raceneigenthümlichkeiten eine ziemlich gewaltsame ist. Wallace versucht nun, auf seine obige Beweisführung gestützt, die Widersprüche zu lösen, welche noch immer in Betreff der Frage bestehen, ob der Mensch ursprünglich nur eine oder aber viele Arten habe, und beantwortet dieselbe dahin, dass der Mensch ursprünglich einmal eine homogene Race gebildet habe, dies aber zu einer so weit zurückliegenden Zeit, dass er zwar die Gestalt, aber kaum noch die Natur des Menschen hatte. Zu dieser Zeit, und ehe seine intellectuellen Eigenschaften ihn über den Zustand der Thiere erhoben hatten, war sein Körper, ebenso wie der der Thiere, den Abänderungen der natürlichen Zuchtwahl unterworfen, und zu dieser Zeit müssen diejenigen Modificationen in der Structur und äussern Form entstanden sein, die wir an ihm kennen. Von der Zeit an aber, da sich der Geist mehr entwickelte, blieb der Mensch hinsichtlich der Form und Structur der meisten Theile des Körpers fast stationär; die physischen Eigenschaften fixirten sich, der Fortschritt war von da an ein nur geistiger. Wallace glaubt daraus auf ein sehr hohes Alter des Menschen schliessen zu dürfen, so dass sein Ursprung wohl in die Tertiärzeit hinauf reichen dürfte. Ferner scheint sich ihm aus diesen Thatsachen in Bezug auf die Suprematie des Menschen zu ergeben, dass er ein Wesen für sich ist, da er allein durch seinen Geist den Wirkungen der natürlichen Zuchtwahl zu entgehen vermag. Weiterhin misst er diesen Ergebnissen auch einen Einfluss zu auf unsere Anschauungen von der zukünftigen Entwicklung des Menschen und meint, wir hätten allen Grund zu glauben, dass der Mensch durch eine Reihe von geologischen Perioden hindurch existirt haben kann und ferner fortfahren kann zu existiren, welche alle andere Formen des thierischen Lebens wieder und wieder, verändert sehen werden, während er selbst unverändert bleibe, ausgenommen Kopf und Gesicht, Hautfarbe, Haar und Proportionen. Sind diese Schlüsse richtig, so schliesst Wallace dieses Capitel, so müssen die höheren (intellectuelleren und moralischeren) Racen die niedrigeren ersetzen, und die Kraft der natürlichen Zuchtwahl muss zu einer immer vollkommeneren Anpassung der Fähigkeiten des Menschen an die Verhältnisse der umgebenden Natur und an die Bedürfnisse des socialen Staates führen. Während seine äussere Form wahrscheinlich immer ungeändert bleiben wird (ausser in der Entwicklung jener vollkommenen Schönheit, welche aus einem gesunden und wohlorganisirten Körper resultirt), kann seine geistige Constitution fortfahren sich zu vervollkommen, bis die Erde wieder von einer einzigen nahezu homogenen Race bewohnt sein wird, von welcher kein Individuum den edelsten Mustern existirender Menschlichkeit nachsteht. Ein Fortschritt gegen ein solches Ziel bestehe, wenn auch ein sehr langsamer. Da aber der Mittelmässige, wenn nicht der Niedrigstehende (in Intelligenz und Moral) zweifellos im Leben am besten fortkomme und sich am schnellsten vermehre, so lasse sich der im Ganzen und Grossen unzweifelhaft stattfindende stetige und permanente Fortschritt nicht aus "dem Ueberleben des Passendsten" erklären, sondern man werde zu dem Schlusse gedrängt, dass dies eine Folge der eingeborenen fortschreitenden Kraft jener herrlichen Eigenschaften sei, welche uns so unermesslich weit über unsere Mitgeschöpfe erheben und uns zugleich den sichersten Beweis liefern, dass es edlere und höhere Existenzen als wir selbst sind, giebt, von denen diese Eigenschaften hergeleitet sein mögen und denen wir immer zustreben können.

2. Der zweite Aufsatz behandelt: Die Grenzen der natürlichen Zuchtwahl in ihrer Anwendung auf den Menschen.

Jede Veränderung geschieht nur insoweit, als es dem Wesen zum Vortheil gereicht und natürliche Zuchtwahl hat keine Macht, Geschöpfe über

[p. 335]

die Mitgeschöpfe zu erheben oder Modificationen hervorzurufen, welche dem Besitzer schädlich sind. Wenn sich daher beim Menschen Charaktere finden, welche ihm beim ersten Auftreten schädlich gewesen sind, so können sie nicht durch natürliche Zuchtwahl hervorgerufen sein. Wenn Modificationen auftreten, die im Anfang nutzlos oder schädlich, später nützlich und sogar wesentlich werden, so weise dies auf einen Geist hin, der die Zukunft vorhersehe und vorbereite, und es sei die Aufsuchung einer neuen Kraft zur Erklärung von Thatsachen, welche der Theorie der natürlichen Zuchtwahl gemäss sich nicht ereignen sollten, vollkommen gerechtfertigt und wissenschaftlich. Im Einzelnen behandelt der Verfasser seinen Gegenstand in Abschnitten mit den folgenden Ueberschriften:

1. Das Gehirn des Wilden ist grösser als es zu sein braucht.

Von dem Satz ausgehend, dass das Gehirnvolum einen Maassstab der Intelligenz abgebe, findet Wallace dasselbe bei Wilden, sowohl jetzigen als prähistorischen, auffallend hoch im Verhältniss zu den Leistungen und Bedürfnissen des Besitzers. Der Wilde besitze ein Gehirn, das, wenn es cultivirt und entwickelt wird, fähig ist, Arbeiten zu verrichten, die weit über denen stehen, die es jemals im Leben wirklich verrichtet, und es müssen daher alle moralischen und intellectuellen Fähigkeiten immer latent vorhanden sein. Ein Gehirn, wenig grösser als das des Gorilla, würde für die begrenzte Geistesentwicklung des Wilden vollkommen genügt haben, und das grosse Gehirn, welches er thatsächlich besitzt, kann sich daher nicht durch eines jener Gesetze der Evolution allein entwickelt haben, deren Wesenheit die ist, dass sie zu einem Grade der Organisation führen, welcher genau den Bedürfnissen jeder Art proportional ist, aber nie über diese hinausgeht.

2. Die nackte Haut des Menschen.

Die haarige Bedeckung des Körpers der Erdsäugethiere als Schutz gegen die Strenge des Klimas und besonders gegen den Regen ist ausnahmslos der Wirbelsäule oder der Mitte des Rückens entlang immer dichter und stärker, und unter dem Gesetze der natürlichen Zuchtwahl hätte diese Einrichtung sicherlich nur dann verschwinden können, wenn sie positiv schädlich geworden wäre. Beim Menschen ist nun die Haarbedeckung fast ganz verschwunden und zwar am vollständigsten eben auf dem Rücken. Nun sehe man aber, dass die nackt gehenden Wilden zu allererst eine Bedeckung für Schultern und Rücken sich zu verschaffen suchen durch Ueberhängen von Fellen etc., und erst viel später im Interesse der Schamhaftigkeit sich zu decken unternehmen. Der Wilde fühlt also den Mangel der Haarbedeckung am Rücken und es lässt sich also nicht denken, dass diese vortheilhafte Einrichtung durch natürliche Zuchtwahl verschwunden sei. Es betrachtet ferner Wallace:

3. Füsse und Hände des Menschen als Schwierigkeiten für die Theorie der natürlichen Zuchtwahl, indem die Umwandlung des Greif-Fusses in den Geh-Fuss, des Daumens in die grosse Zehe eine sehr strenge Zuchtwahl erforderte, während es schwer einzusehen sei, was der frühe Mensch, als ein Thier, durch den aufrechten Gang allein gewonnen haben sollte; so besitze die Hand latente Fähigkeiten und Kräfte, welche nicht nur von Affen, sondern auch von Wilden unbenutzt bleiben, und habe ganz das Aussehen eines Organs, welches für den civilisirten Menschen vorbereitet worden sei. Aehnliche Bemerkungen macht der Verfasser in Betreff

4. der menschlichen Stimme und

5. verschiedener geistiger Eigenschaften und der Moral.

E.